

Futtereigeweisse mit Nachhaltigkeitsgarantie

Die Qualitätsstrategie soll das zum Teil brachliegende Potential für eine gewinnbringende Zusammenarbeit innerhalb der Land- und Ernährungswirtschaft aktivieren. Nachlesen kann man das in der Charta, die mittlerweile von über 150 Partnern innerhalb der Wertschöpfungskette unterschrieben wurde.

Wie können wir der Qualitätsstrategie nun Leben einhauchen und durch konkrete Projekte den Schwung wecken, der in ihr schlummert? Die Kerngruppe befand im Sommer 2013, dies liesse sich, mindestens zu Beginn, durch ein Leuchtturmprojekt realisieren. Die «Nachhaltige Eiweissversorgung für die Schweizer Nutztierfütterung» bot sich aus drei Gründen als Leuchtturmprojekt an: Das Thema ist aktuell und von öffentlichem Interesse, es betrifft eine ganze Wertschöpfungskette, und dennoch finden sich noch wenig konkrete Projekte dazu.

Die Kerngruppe bereitete bis im Herbst 2013 die zentralen Aspekte der Eiweissversorgung auf und vertiefte die Problematik mit den Experten der Branche. Eine Vision

und konkrete Ziele wurden formuliert. Auf dieser Grundlage schrieb die Kerngruppe im November 2013 ein Mandat zur Ausarbeitung und Aufgleisung von konkreten Projekten aus. Der Auftrag wurde der Agridea zugesprochen. Die in den folgenden Monaten

MEINUNG



Nadine Degen

entwickelten Projektideen wurden im März 2014 in einem breit angelegten Arbeitstreffen mit den wichtigsten Vertretern der Branche diskutiert und auf ihre Umsetzbarkeit und ihren Effekt geprüft.

Heute liegen nun sieben Projekte vor, für die das Licht zur Umsetzung auf grün geschaltet ist. Es geht zum Beispiel darum, Futterproteine nach Möglichkeit in der Schweiz zu produzieren und effizient

einzusetzen. Dazu wird der Schweizer Bauernverband zu einem Workshop mit Experten einladen, die Agridea eine Beratungsplattform für die Rindviehfütterung aufbauen und die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) eine Studie zur Verminderung von Verlusten entlang der Wertschöpfungskette prüfen.

Weil in der Schweizer Nutztierfütterung nicht auf Importe verzichtet werden kann, soll in Absprache mit dem Soja Netzwerk Schweiz das Wissen über mögliche Risiken verbessert und Handlungsoptionen aufgezeigt werden. Und weil die ganze Thematik komplex ist und der Konsument über die zahlreichen Herausforderungen und Zielkonflikte informiert werden muss, will die Kerngruppe auch Kommunikationshilfen ausarbeiten und anbieten.

Die Kerngruppe wird die weitere Entwicklung dieses Leuchtturmprojekts begleiten. Die Umsetzung muss aber durch die Branchen erfolgen. Erstens, damit sie praxisverträglich ist und damit auch in weiteren Kreisen Eingang

findet. Zweitens, damit sie langfristige Perspektiven bietet.

Ganz im Sinne der Charta gilt: Gemeinsam getragene Qualitätsoffensiven stärken die ganze Branche. Der Geist der Charta ist es, die selbstbewusste Positionierung auf dem Markt anzustreben. Die nachhaltige Eiweissbeschaffung ist in diesem Sinn ein Schritt, die Schweizer Milch-, Fleisch- und Eierbranche sowie alle Akteure der Wertschöpfungsketten gegenüber der ausländischen Konkurrenz besser zu positionieren.

Lesen Sie mal wieder die Charta.

Nadine Degen, Mitglied der Kerngruppe Qualitätsstrategie; Leiterin Pflanzenbau beim SBV.

Charta und Eiweissstrategie:

Vertreter der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft sind überzeugt: gemeinsame gepflegte Werte sowie Partnerschaften in der Wertschöpfungskette sind Erfolgsfaktoren der Zukunft. Eine im Jahr 2012 unterzeichnete Charta hält die Werte fest. Die Charta ist denn auch der Ausgangspunkt, die Problematik der nachhaltigen Eiweissbeschaffung mit einer gemeinsamen Eiweissstrategie anzugehen (siehe www.qualitaetsstrategie.ch).

LESERBRIEFE

Berglandwirtschaft: Fördermassnahmen vereinfachen

Die produzierende Landwirtschaft erfährt durch die weiter zunehmende Extensivierung gemäss AP 2014-17 einen enormen Rückschlag. Partikularinteressen rücken in den Vordergrund. Vorrang hat das, was da und dort Kopfschütteln auslöst. Vielerorts fehlt die Akzeptanz für nebensächliche Fördermassnahmen, und zwar in bäuerlichen wie in nichtbäuerlichen Kreisen. Die Verzettelung ist kaum noch mit administrativ vertretbarem Aufwand und Kontrollaufwand zu bewältigen. Unklar ist der Weg, verschwommen das Ziel. Die Politik muss einen Halt einschalten und einen rechten Schritt zurück tun! Neubestimmung ist angesagt.

Das rasche AP-Reformtempo ist neu durch einen Reformrhythmus von mindestens acht Jahren zu drosseln. Zu beschränken ist der administrative Aufwand. Als Leidensweg bleiben uns der Werdegang und der Beschluss der AP 2014-17 in Erinnerung. Vieles war in bäuerlichen und anderen Kreisen

heftig umstritten. Wir wollen wieder mehr Rechtssicherheit, mehr Planungssicherheit, hingegen weniger Vergandung und Verbuchung im Berg- und Alpengebiet. Es kann ja nicht sein, dass – längerfristig und betriebswirtschaftlich betrachtet – die Feierabendlandwirtschaft oder die Streue besser entschädigt werden als die traditionelle Gras- und Milchwirtschaft. Man muss dies nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Volksinitiative für eine produzierende Landwirtschaft und der Erhaltung von Kulturland sehen.

Es ist auf eine breit abgestützte AP-Lösung 2018ff hinzuwirken, die uns aus der heutigen Sackgasse herausführt, mehr Akzeptanz in der Bevölkerung findet, die Bauern zu Berg und Tal ernst nimmt, ihr freiwilliges Engagement wahrnimmt und schliesslich mehr Vertrauen und Berufsfrühe bei der heranwachsenden bäuerlichen Generation auslöst.

Ferdinand Zumbühl,
SAB-Vorstandsmitglied,
Wolfenschiessen NW

Verkehrte Welt: Fühlen Sie sich männlich oder weiblich?

Das Jahr 2014 wurde international zum Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe ernannt. Die Familie ist die kleinste Zelle unserer Gesellschaft mit gesunden Strukturen, die in der Vergangenheit zum Erfolg geführt hat. Bis heute hat diese Lebensform unsere Schweiz geprägt und uns zum Wohlstand verholfen. Für die Kinder ist es wichtig, dass sie in Sicherheit und Geborgenheit aufwachsen können, sie brauchen Mutter und Vater, denn sie sind die Generation von morgen.

Soll nun mit der Gender-Ideologie langsam aber sicher unser Familienbild untergraben und zerstört werden? Sollen schon die Kinder sich entscheiden müssen, ob sie sich männlich oder weiblich fühlen? Der Sexualunterricht in der Schule

und die Kampagne für Aidsbekämpfung gründen sich auf das Gendermainstreaming. Weshalb sollen wir in Zukunft für den Eintrag in unseren Pass aus zirka sechs verschiedenen Geschlechtsarten auswählen können. Weshalb sollen Frauen sich im Pass plötzlich als männlich eintragen können? Wo bleibt denn der Kinderschutz, wenn es so weit kommen sollte, dass ein homosexuelles Paar Kinder adoptieren kann?

Wir Landfrauen sind doch mit der Natur verbunden und haben auch noch etwas gesunden Menschenverstand. Uns käme doch nicht im Traum in den Sinn ein Stierkalb als Kuhkalb aufzuziehen oder einen Muni in den Melkstand zu jagen. Wenn eine Frau rational denkt, nicht sehr emotional reagiert und eher

nach dem männlichen System funktioniert, hat sie doch bestimmt das Recht, eine Frau zu bleiben.

Als ich vor einigen Jahren von der Bewegung Gendermainstreaming gehört habe, dachte ich, wir Schweizer sind nicht so dumm und haben einen gesunden Menschenverstand und würden solchen Unsinn nie übernehmen. In Zukunft wird es sehr wichtig sein, dass wir die traditionelle Familie schützen und den Mut haben zu unserem Geschlecht zu stehen. Wir brauchen auch in Zukunft starke Frauen und Männer, die zu ihrer Meinung stehen können. Meine Buchempfehlung: «Auf dem Weg zum neuen Gender-Menschen» von Gabriele Kuby (Fe-MedienverlagsGmbH). *Elsbeth Kohler, Weier im Emmental BE*



Schweizer Schlachtkühe sind zurzeit Mangelware.

(Bild BauZ)

Simmentaler und Original Braunvieh braucht die Schweiz

Zum Artikel «60 000 EU-Importkühe», «BauernZeitung» vom 18. Juli 2014.

Laut einem Artikel in der BauernZeitung vom 18. Juli 2014 fehlen der Schweiz x-tausend Schlachtkühe. Da ich der Überzeugung bin, dass die Schweizer Bauern produzieren sollten, was am Markt verlangt wird, schlage ich folgende Massnahmen vor:

- Es sollten nur noch die Zweinutzungsrasen Simmentaler

und OB gefördert werden (um die heutige Milchmenge zu produzieren würde es einige tausend Milchkühe mehr benötigen).

- Der «Hornfranken» ist im Direktzahlungssystem einzubauen (die Kühe der Zweinutzungsrasen tragen meistens Hörner).
- Die Anbindeställe sind zu fördern und nicht zu bekämpfen (die meisten Simmentaler und OB-Kühe werden in solchen Ställen liebevoll gepflegt).

Und wie sieht das finanziell aus? Ich glaube, mein ehemaliger Schulkollege vom Waldhof hatte recht, als er vor Jahren meinte: Würden die Milchproduzenten mit Hochleistungskühen über alles gesehen mehr verdienen, so wäre er als Simmentaler-Züchter schon lange Konkurs gegangen und die Milchbauern mit Milchrasen wären alle Millionäre!

Christian Siegenthaler,
Safenuil AG

Den «Schuldigen» an den Schlachtvieh-Importen vertiefter suchen

Folgende Schlagzeile war in der letzten Ausgabe der «BauernZeitung» zu lesen: «Die Metzger bekommen nicht genug Schlachtkühe von Schweizer Bauern. Schon wurde Fleisch von 30 000 Kühen importiert, nochmals so viel kommt heuer». Warum ist das einen Leserbrief wert? Weil der anschließende Artikel sehr schön aufzeigt, was in der Agrarpolitik leider allzu oft zu beobachten ist. Auf klare Fakten folgt banale Polemik. Denn obwohl die AP 14-17 gerade mal sieben Monate in Kraft ist, wird sie vom

Präsidenten der Schweizer Rindviehproduzenten (SRP) als Hauptschuldige ins Feld geführt. Dies obwohl schon letztes Jahr unter AP 11 ungefähr gleich viel Kuhfleisch importiert worden ist.

Gehen wir doch mal einige wenige Rahmenbedingungen durch: Jedes Jahr werden 2400 Hektaren fruchtbarer Boden überbaut, der Fleischkonsum bleibt auf hohem Niveau konstant (auch dank der Werbung, welche mit Steuergeldern mitfinanziert wird). Gaben Schweizer Milchkühe vor dreissig Jahren

durchschnittlich noch unter 6000 Kilo Milch pro Jahr, sind es heute schon über 8000 Kilo Milch pro Jahr. Tendenz steigend. Es braucht also jedes Jahr weniger Kühe für die gleiche Menge Milch. Dafür nimmt der importierte Kraftfutteranteil in der Ration stetig zu. Bei dieser (noch nicht mal umfassenden) Ausgangslage scheint es mir doch angebracht, nochmals etwas vertiefter den «Schuldigen» an den Importen zu suchen.

Marcel Liner, Projektleiter
Landwirtschaftspolitik
Pro Natura, Basel

Im Gedenken an Bernhard Frunz

1940–2014



Bernhard Frunz, Präsident der Schweizerischen Agrotechnischen Vereinigung und Leiter der Agrimesse in Thun, ist nicht mehr unter uns. Völlig überraschend verstarb er Mitte Mai in den Wanderferien auf der Insel Madeira an einem Schlaganfall.

Bernhard Frunz war ein körperlich und geistig sehr vitaler Mensch, dem man sein Alter von 74 Jahren kaum glaubte. Der Bergbauernsohn, geboren hoch über dem Sarnersee, musste früh sein Brot selbst verdienen und trotz Sekundarschule sofort und ohne Berufslehre im Forst und auf dem Bau arbeiten. Mit 25 fand er seine Frau Bethli und zügelte zu ihr in den Kanton Thurgau. Dort absolvierte er die Polizeischule und arbeitete fortan bei der Kantonspolizei. Ab 1972 beteiligte er sich am Holzbauunternehmen der Schwiegereltern, das er bis im Jahr 1996 führte. Danach zog es Bernhard und Bethli zurück in die Berge. Das ehemalige Feriendomizil in Schmitten, eingangs des Albulatales, wurde zur neuen Heimat.

Bernhard war ein Naturmensch und begeisterter Bergführer. In Schmitten widmete er sich dem Bergsport und führte unzählige Gäste mit seinen Frunz Aktivferien auf Wanderungen, Ski-, Langlauf- und Schneeschuhtouren durch die Bündler Berge und in die Dolomiten. Im Sommerhalbjahr wechselte er auch gerne aufs Rad und organisierte Touren entlang der grossen Flüsse Europas.

Vor 12 Jahren wählte die Schweizerische Agrotechnische Vereinigung Bernhard Frunz zum Präsidenten und übertrug ihm die Verantwortung für den Neuaufbau der Agrimesse in Thun. Bernhards grosse Gabe, gut mit Menschen umgehen zu können, öffnete viele Türen. Immer sehr zuvorkommend und freundlich behielt er gleichwohl beharrlich seine Ziele im Auge. Er ermöglichte so den einst kaum erwarteten Erfolg der neuen Messe für die Bergland- und Forstwirtschaft auf dem Gelände der Thun-Expo.

Bernhard hinterlässt eine grosse Lücke bei seiner Frau Bethli, seinen zwei Söhnen mit deren Familien sowie bei einem grossen Verwandten- und Freundeskreis. Wir haben einen lieben Freund und Kameraden verloren. An sein Wirken erinnern wir uns in Dankbarkeit.

Schweizerische Agrotechnische Vereinigung
Vorstand und Messe-Kommission AgriMesse